



TAB. XXXV.

Das obere Gemälde ist wegen der Abbildung der Kelter oder Weinpresse der Alten sehr schätzbar, und dienet zur Erklärung des Vitruv, Plinius, und anderer alten Schriftsteller vom Weinbaue. Noch jetzt ist dergleichen Presse in den Landschaften Englands, wo Apfelmost (cyder) gemacht wird, im Gebrauche. Sie ist sehr einfach. Zween starke in der Erde befestigte Balken werden oben durch einen andern miteinander verbunden; zwischen drey übereinander liegenden Querhölzern liegen Walzen, welche von zween Geniis mit Hämmern hineingetrieben werden, um den rothen Saft der Trauben durch die Rinne in das untergesetzte Gefäß fließen zu machen. Ein anderer Knabe rühret den Most um in einem Kessel über dem geheizten Ofen. Dieses war bey den Griechen gewöhnlich, und von ihnen lernten es die Römer. Herr Carcani macht hier eine lange Anmerkung über die verschiedene Namen, mit welchen der Most, nach Maasgabe des Siedens, belegt wurde, die aber den Leser mehr ermüden, als unterrichten.

Das andere Gemälde stellet eine Schusterswerkstätte vor. Zween Genii sitzen auf Schemeln und arbeiten. Auf der Tafel liegt ein rundes Instrument. An der Wand stehen auf einem Gesimse Schuhe, oder vielmehr kurze Stiefletten, dergleichen auch in einem ziemlich neumodischen Schranke mit Flügeltüren zu sehen sind, nebst hölzernen Leisten und Gefäßen, vielleicht mit Farben, die Schuhe zu färben.

TAB. XXXVI.

Es ist schwer zu sagen, womit sich diese drey Knaben beschäftigen. Die Maschine, vor der sie stehen, scheint dem ersten Ansehen nach einem Weberstuhle ähnlich zu seyn. Allein es sind keine Weberinstrumente dabey zu sehen. Beyde Genii, denen der dritte zusieht, spinnen vielmehr das oben an Nägeln befestigte Werg, oder reinigen rohen unzugereiteten Flach. Dieses Gemälde ist überhaupt sehr verdorben. Vielleicht waren in dem dabey stehenden Korbe Knäuel von der Materie, welche diese Knaben bearbeiten.

Unten. Zween Genii angeln, der eine sitzt am Ufer auf dem Felsen.

TAB. XXXVII.

Oben. Alles ist in diesem Gemälde schön ausgedruckt. Stellung, Gewand und Flügel des jagenden Genius sind vortreflich und lebhaft gezeichnet. Er ist eben im Begriffe, einen Wurffspieß (derer er noch zween in der andern Hand hält) nach zweyen flüchtigen Rehen zu werfen, die von Hunden verfolgt werden.

Unten. Zween Genii auf kleinen Wagen mit zwey Rädern, die von Delphinen gezogen werden. Der eine davon scheint zu schlummern, und rücklings in das Wasser zu sinken.

TAB. XXXVIII.

Man kann zwar nicht sagen, daß das erste Gemälde auf dieser Kupfertafel eines der besten sey; in dessen ist doch der Gedanke, und die Leichtigkeit artig, mit der die Figuren abgebildet sind. Die alten Maler hatten öfter die drolligsten Einfälle. Noch im Junius dieses Jahres 1777. fand man in einem entdeckten unterirdischen Zimmer der Villa (n) der Herren Negroni von Genova eine Venus an der Wand gemalt, welche mit der einen Hand einen durren Baum schüttelt, aus dessen Aesten verschiedene vortreflich gezeichnete Liebesgötter herabfallen. Auf unserm Gemälde sitzt ein Amorin auf einem von Greifen gezogenen Wagen, und spielt auf der Harse. Ein anderer, der eine Schaal mit Früchten trägt, leitet sie am Zügel. Im Hintergrunde sieht man ein großes grünes Tuch ausgespannet, mit zween gelben Quasten in der Mitte, die im Kupferstiche nicht deutlich ausgedruckt sind.

Das andere Gemälde zeigt einen runden Altar, um welchen sich eine Schlange windet, deren Rücken weißlicht und dunkel gefleckt, der Bauch aber hellblau und gelb gespreckelt ist. Sie soll den schiefs Lauf des Thierkreises bedeuten (o). Sie verzehret einige auf dem Altare liegende Früchte. Im Winkel des Gemäldes steht GENIUS HUIUS LOCI MONTIS, der Berggenius dieser Gegend. Auf der andern Seite sieht man den jungen Harpokrates, oder Gott des Stillschweigens, mit der Pflanze Persea oder Lotusblume, auf dem Kopfe. Diese den Aegyptern so heilige Pflanze, (Nenuphar, Nymphaea, Linnæi) von welcher sie ihr erstes Brod bereiteten (p), war das symbolische Zeichen der Sonne.

E 2

(Plu-

(n) Vormals hieß sie Peretti di Montalto, und gehörte Pappst Sixtus dem fünften.

(o) Bannier Erläuterung der Götterlehre, II. B. a. d. 203. Seite.

(p) Xavier Manetti della Panizzazione. Firenze 1765. 4. a. d. 180sten Seite.